



Illustrierte Wochenschrift für das katholische Volk,

insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

München, Sonntag den 4. März 1900.

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Gratis-Beilage „Das gute Kind“ nur 60 Pf.; bei direktem Parteibezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inzerate: die einspaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf.

Kirchlicher Wochentalender.

Sonntag, 4. März. 1. Sonntag in der Fastenzeit. Kasimir, Prinz und Befehrer, † 1484. Lucius I., Papst und Martyrer, † 253. Adria-
nus.

Montag, 5. März. Johannes vom Kreuz, Priester, † 1734. Gerasimus, Einsiedler, † 475. Euse-
bius.

Dienstag, 6. März. Fridolin, Abt, † 540. Co-
letta, Jungfrau, † 1447. Basilius, Bischof, †
im 4. Jahrhundert. Allegarius.

Mittwoch, 7. März. S. u. Quat. Thomas
von Aquin, Kirchenlehrer, † 1274. Verpetua
und Felicitas, Martyrer, † 203. Gaudiosus.

Donnerstag, 8. März. Johannes von Gott,
Ordnungsmeister, † 1530. Julianus. Veremundus.

Freitag, 9. März. S. u. Quat. Franziska von
Rom. Katharina von Bologna. Cyrillus und
Methodius. Gregor.

Samstag, 10. März. S. u. Quat. Vierzig Mar-
tyrer von Sebaste. Attalas.

Erster Fastensonntag.

(Invocavit.)

[Nachdruck verboten.]

Evangelium: Jesus fastet und wird ver-
sucht. Luk. 4.

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen,“ sagt der Heiland. Wer an einen Gott glaubt, muß diese Forderung selbstverständlich finden. Gibt es einen Gott, dann ist er unendlich, und wir müssen ihn anbeten; dann ist er unser Herr, wir müssen ihm dienen. Und es gibt einen Gott. Die ganze Welt verkündet es laut. Und wer nicht absicht-
lich die Ohren zuhält, der muß ihre Stimme vernehmen. Aber es gibt leider auch Taube. Die ganze Natur, besonders die Sternenwelt broben am Himmel und die lebendige Welt auf Erden ist wie ein Buch, worin mit mächtigen, deutlichen Buchstaben geschrieben steht: Es gibt einen Gott. Aber leider, es gibt auch Blinde oder solche, welche absichtlich die Augen ver-
schließen. O lieber Gott, wie traurig, daß es Geschöpfe gibt, welche den Schöpfer leugnen — Atheisten oder Gottesleugner!

Wenn wir uns die Atheisten betrachten, so können wir leicht zwei Klassen unterscheiden: grobe und feine.

Die groben Atheisten sind die Materialisten, d. h. jene Menschen, welche sagen: Es gibt nur Materie oder Stoff. Es gibt keinen Geist, noch weniger einen Gott. Welch häßliche, gemeine Lehre! Weil man aber doch jede Lehre, auch die häßlichste, durch einen schönen Namen empfehlen möchte, so sagt man nicht Materialismus, sondern Monismus. Unsere Lehre nennen sie Dualismus. Was will das sagen? Das griechische Wort monos heißt einzig oder allein, das lateinische duo heißt zwei. Sie wollen also ihre Lehre preisen als die, welche nur Eins als Grund und Inhalt der Welt annimmt, die sich unterfängt, alle Erscheinungen aus dem Eins zu erklären. Uns werfen sie Dualismus, Zweiteilung vor, da wir den Menschen in zwei Bestandteile zerlegen und auch Gott und Welt als Zwei gegenüber stellen.

Was ist darauf zu sagen? Ist Monismus oder Dualismus vorzuziehen? Das kommt darauf an. Bei unsern Augen, Ohren, Händen, Füßen herrscht Dualismus, bei Zunge, Magen, Herz Monismus. Beides ist gut. Auch beim menschlichen Geschlechte herrscht Dualismus, indem es sich in die beiden Geschlechter teilt. Bei der Frage, ob in der Erklärung der Welt der Monismus oder Dualismus vorzuziehen ist, kommt es einzig darauf an, was die Wahrheit ist. Und die Wahrheit ist, daß es außer der Welt einen Gott gibt, der ihr Schöpfer und Lenker ist, wie es beim Menschen neben dem Leibe einen Geist gibt, der den Leib beseelt. Aber ein Dualismus oder eine Spaltung in Zwei ist das nur in gewissem Sinne. Denn von einer strengen Scheidung kann nicht die Rede sein. Gott ist freilich über die Welt unendlich erhaben. Aber er steht doch mit derselben in engster Verbindung. König und Reich bilden freilich einen Dualismus; denn der König ist nicht das Reich, und das Reich ist nicht der König. Aber doch bilden beide auch wieder eine Einheit.

Daß Leib und Seele verschieden, aber doch zu einer Einheit verbunden sind, werden wir später sehen.

Die Lehre, daß es nur Stoff gibt, ist zwar sehr niedrig und erniedrigt den Menschen auf's tiefste. Aber bequem ist die Lehre für denjenigen, der Opfer scheut. Ist der Mensch nur Stoff, warum soll man geistige Thaten von ihm for-

bern? Kann denn der Stoff Selbstüberwindung üben? Kann der Stoff einer Reizung oder einem Triebe Widerstand leisten? Ein Schwein lebt wie ein Schwein, ein Hund wie ein Hund. Niemand verarrgt es ihnen. Ist der Mensch nur Stoff, also nicht mehr wie Schwein und Hund, dann darf er auch leben wie sie. Gibt es nur Stoff, dann gibt es auch keinen Gott, der den Menschen für sein stoffliches Leben zur Rechenschaft ziehen kann. Und das ist, wie gesagt, für manche so bequem. Der Gedanke an Gott könnte ihren Genuß stören. Unbequem ist es freilich, wenn man nach dem Tode auf einmal es anders findet. Für den Prasser war es sehr bequem und angenehm, nur an den Stoff zu glauben und einen Gott als bloße Einbildung zu behandeln. Als er aber nach dem Tode von diesem Gott „in die Hölle begraben wurde“, da war die Sache minder angenehm. Ja, du unbarmherziger Prasser, hättest du während deines Lebens diesem Gott gebient, statt den Bauch zu deinem Gott zu machen, um mich eines paulinischen Ausdrucks zu bedienen, dann dürftest du dich ewig mit diesem Gotte freuen!

Wir müssen, wie gesagt, später noch einmal ausführlicher auf den Materialismus zurückkommen, wenn wir von der menschlichen Seele zu reden haben werden. Hier sei noch einmal daran erinnert, wie er schon verzagt, sobald es sich um das Leben handelt. Das Leben ist mehr als bloßer Stoff oder Thätigkeit eines bloßen Stoffes. Aus allen Elementen zusammen, welche die Wissenschaft schon aufgefunden hat, läßt sich auch noch nicht das Leben der niedrigsten Flechte, die an einem Baumstamme haust, erklären. Ist einmal das Leben da, dann kann es wieder Leben erzeugen. Aber der Tod des Materialismus ist die Frage: Woher stammt denn das erste Leben, der Anfang alles Lebens auf Erden? Da hilft kein Sträuben, kein Winden, kein Redensarten machen, auch nicht der Monismus; das Leben weist gebieterisch auf Gott hin. Ohne Gott kein Leben. Ohne Gott, lieber Leser, besonders kein übernatürliches oder Gnabenleben! Wir haben die Zeit begonnen, die mehr als jede andere der Pflege des Gnabenlebens gewidmet sein soll. „Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt sind die Tage des Heils!“ So ruft uns die Kirche heute in der Epistel mit den Worten des hl. Paulus zu. Benutze sie treu, diese Zeit der Gnade! Benutze sie so, daß du zu Ostern mit dankbarer Freude auf dieselbe zurückblicken darfst! Das waltete Gott!

Fastenzeit.

(Nachdruck verboten.)

Fastenzeit — Leidenszeit!
Sünder, sieh den Heiland leiden,
Gegen Welt und Sünde streiten!
Sieh ihn wie ein Lamm gedulden,
Blutend dort am Kreuze sterben!
Sieh, er stirbt für deine Schulden,
Will dich retten vom Verderben!
Sünder, mit dem Heiland leide!
Sünder, für den Heiland streite!
Fastenzeit — Leidenszeit.

Fastenzeit — Gnadenzeit!
Reichlich Gnadenströme fließen,
Gern dein hartes Herz begießen,
Offen steht der Bronn der Gnaden,
Wasche ab die Mengl' der Sünden!

Seele kannst du rein jetzt haben,
Gnadenlicht d'rinn hell entzünden,
Daß d'inn fromme Tugend sprisset,
Frieden deine Seel' genießet.
Fastenzeit — Gnadenzeit.

Fastenzeit — heil'ge Zeit!
Heilig sei dein irdisch Wandeln,
Heilig auch dein Thun und Handeln!
Mach' die Zeit dir nütze!
Rebe du der Höl' zum Hohnel
Such' beim Heiland deine Stärke,
Daß er einst dir reich' die Krone!
Faste, dulde, leide, streite,
Wache, bete, übe, melde!
Fastenzeit — heil'ge Zeit.

Ein Fastenbild.

Des Hagens Quelle.

(Nachdruck verboten.)

Ein Fastenfreitag war's und schon ziemlich spät; die Abendandacht mit dem schmerzhaften Rosenkranz war vorüber, und in der sonst leeren Kirche umstanden nur noch einige Andächtige schweigend und ernst die zwei Beichtstühle, in welchen die Priester ihres heiligen Richter- und Heilamtes walteien. Die letzte Gestalt in der kleinen Reihe der Beichtenden ist die eines jungen Mädchens. Sie war später gekommen; denn die Fabrik, in welcher sie arbeitete, war weit von der Kirche weg. Endlich ist auch die Reihe an ihr.

Bertha ist das älteste Kind eines Fabrikarbeiters, jetzt neunzehn Jahre alt. Sie hat es bisher nicht rosig gehabt. Ihre Mutter ist verkommen und lau und gleichgiltig. Um Religion und religiöse Dinge kümmert sie sich nicht, und sie hat es auch unterlassen, ihren Kindern Gottesfurcht und Frömmigkeit einzupflanzen. Ihr Vater ist nicht besser, im Gegenteil noch schlimmer. Vielleicht wäre er ein wahrer Christ und Katholik geworden, wenn er ein frommes Weib gehabt hätte. So aber ist er gänzlich auf Abwege geraten. Sein liebster Aufenthalt ist die Kneipe, wo er sein Vergnügen darin findet, ein religionsfeindliches Blatt zu lesen. Wie mit der Religion, so ist es auch mit dem Hauswesen schlecht bestellt. Weil keine Sparfamkeit und Ordnung herrscht, sind Unfrieden und Armut ständige Gäste. Die jüngeren Schwestern Bertha's sind alle schrecklich ungezogen und schlecht geartet; sie machen der Nachbarschaft wie der eigenen Familie tausend Unannehmlichkeiten.

Und da ist Bertha nun der weiße Rabe in der Familie. Sie muß natürlich auch in der Fabrik arbeiten, aber sie ist so gesittet und eingezogen, daß auch ihre tabelsüchtigsten Genossinnen nichts an ihr auszusetzen wissen. Trotz des Spottes im eigenen Hause erfüllt sie gewissenhaft ihre religiösen Pflichten, so daß man eine Freude daran haben muß. Alle vier Wochen geht sie zu den hl. Sacramenten.

Jetzt hat Bertha gebeichtet und kniet noch längere Zeit in inniges Gebet versunken in einem Stuhle. Der Beichtvater hat unterdessen auch noch eine Weile vor dem Hochaltar gebetet und ist nun in seine Wohnung gegangen. Bertha folgt ihm dahin.

Unterdessen sitzt Bertha's Vater in einer rauchgeschwärzten Kneipe, ein Glas nach dem andern leerend, dabei schimpfend und fluchend. Natürlich geht's auch über die „Paffen“ los. Ja, sie werden geradezu von den sauberen Kameraden als die Ursache der Armut von Bertha's Vater bezeichnet. Ein Protestant weist darauf hin, daß dieselben ja alles durch die Beichte erführen und dann ihre Freude daran hätten, die Not der Armen auszunutzen. „Heute Abend ist deine Bertha wieder beim Pfarrer drüben gewesen,“ versetzte einer, der später gekommen war. Ja, ja, heißt's nun, sie hat alles verraten; sie ist auch schuld daran, daß du morgen ausziehen mußt. Nun geh's los, über Bertha und das Beichten und die Priester zu schimpfen, daß es nicht zum Anhören ist. Es war zehn Uhr nachts, als Bertha's Vater seiner Wohnung zuwankte.

Die Frau war zu Bette, Bertha nähte noch, sie stidte die Kleider ihrer Geschwister. Sie öffnete dem Vater die Thüre und grüßte ihn. Er schaute sie stier an, dann fragte er: „Bist du heute Abend beim Pfarrer gewesen?“ „Ich habe gebeichtet, Vater!“ sprach sie. „Natürlich! Und nachher bist du bei dem Pfaffen im Hause gewesen?“ „Vater, ich habe noch etwas mit ihm zu sprechen gehabt!“ sagte sie, und eine Art Verlegenheit überkam das Mädchen. Es schien fast, als wollte sie etwas verbergen. „Und der

Geistliche hat dich über mich ausgefragt?“ Bertha schweigt. „Und du hast ihm beichten und beichten müssen über mich, über deinen Vater?“ „Lieber Vater, es ist gewiß nichts zum Schaden über dich gesprochen worden!“ Er aber glaubte es nicht, fing an zu schimpfen und zu wüthen und das Mädchen schmählich zu mißhandeln. Bitterlich weinend schleppte sich das Mädchen noch in die Kammer; der Vater wankte seinem Lager zu, wo er sofort in tiefen Schlaf versank. (Schluß folgt.)

Aus unserer Bildermappe.

Das Herz Jesu.

„Siehe das Herz, welches die Menschen so geliebt hat; es ist ganz Liebe und Barmherzigkeit!“

Wenn ich sinnend mich versenke,
Jesu, in dein süßes Herz,
Wenn ich deiner Liebe denke,
Fliehet wie Rauch der Erden-
schmerz!

Alle Menschen, jubiliert!
Der nahm unser Wesen an,
Der im Himmel triumphieret,
Der den Satan stürzen kann.

Uns im Himmel einst zu betten,
Lag er in dem armen Stall.



Uns zu helfen, uns zu retten,
Duldet er die Marter all.

Liebe trieb ihn auf die Erde,
Liebe wuchs auf seinem Pfad,
Lieb' besiegte die Beschwerte,
Liebe wußte besten Rat.

O Herz Jesu, Quell der Liebe,
Tausendmal sei mir gegrüßt!
Freudig weih' ich meine Triebe
Dir, bis sich mein Leben schließt.

Daß es einst bei dir mich
finden

An dem Thor der Ewigkeit,
Was ich nimmer kann ergrün-
den:

Liebe und Barmherzigkeit!

Wilhelm Gries.

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Ein festes Vertrauen zur hl. Familie ist der sicherste Leitstern im Sturme des Lebens.

Erzählung von J. Kälzer.

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Mittlerweile war es Zeit geworden, sich zur Ruhe zu begeben. Anna wurde in ein prachtvoll möbliertes Zimmer geführt, das ihr fortan als Schlafzimmer dienen sollte. Dem Mädchen klopfte das Herz vor Aufregung, und

es getraute sich kaum, das seidene Bett anzurühren, in dem es schlafen sollte. Ueberwältigt von den Einbrüden des an diesem Tage Erlebtes sank es nieder und betete von Grund seinen Herzens: „Habt Dank, ihr Helfer in der Not,

Jesus, Maria und Josef, für die gütige Wendung meines Geschicks! Segnet meine und meiner Familie Wohlthäter mit eurem besten Segen!"

Ermüdet legte sich Anna zur Ruhe und sank bald in tiefen Schlaf. Ein Traum aber führte sie zu den Ihrigen, denen sie die frohe Botschaft mittheilte. Sie sah den Jubel, den ihre Worte hervorriefen, und bemerkte, wie die ganze Familie dankerfüllt vor dem gefundenen Bild der hl. Familie niederkniete, um inbrünstige Dankgebete zum Himmel zu senden.

Am folgenden Morgen schrieb Herr Reinhard einen Brief an seinen ehemaligen Reiter und fügte demselben eine größere Summe Geldes in Banknoten bei. Auch Anna schrieb einen längeren Brief an ihre Eltern, in welchem sie ihre Erlebnisse ausführlich schilderte.

Als beide Schreiben in Weitbruch eintrafen, war die ganze Familie Grimhold im ärmlichen Zimmer versammelt und sprach von Anna in Paris. Der Postbote aber rief: „Ihr seid doch rein vom Glücke begünstigt; erst findet Ihr eine größere Summe in der Erde, und nun sendet euch ein Herr aus Paris baare 6000 Franks.“ Die ganze Familie blühte mit Erstaunen auf den Eintretenden; der Vater aber schüttelte ungläubig den Kopf und entgegnete: „Auch in Paris liegt das Geld nicht auf der Straße; macht keine faulen Witze und gebt Anna's Brief heraus! Wir haben lange genug gewartet.“ Wie freudig überrascht aber war er, als der Bote neben Anna's Brief noch einen Geldbrief auf den Tisch legte. Mit zitternder Hand öffnete er den letzteren und zog sechs Kassenscheine heraus. „Wahrhaftig ist es wahr,“ rief er jubelnd. „Doch wie ist das möglich?“ Hastig überslog er das Schreiben. „Großer Gott, welche Fügung des Himmels!“ sagte er mit von Thränen der Rührung unterdrückter Stimme. Während dessen hatte die Mutter Anna's Brief gelesen, und beide Eheleute schauten sich einige Augenblicke sprachlos an. Dann aber riefen sie wie aus einem Munde: „Unser Glück verdanken wir nur der Hilfe der hl. Familie. Der Herr Reinhard bittet, ihm auch den in der Kiste gefundenen Brief mitzubringen, weil er vermutet, daß er von der Hand seiner Tante herrühren werde.“ Nun war großer Jubel in der ärmlichen Hütte, mehr noch über die offenbare Hilfe des Himmels als über das

Geld und die von Herrn Reinhard zugesicherte lebenslängliche Versorgung der ganzen Familie.

Der greise Seelsorger, der die Sache gar bald erfuhr, trat ein und sagte, nachdem er beide Briefe gelesen hatte: „Was Wunder, daß Ihr Erhöhung gefunden habt! Die hl. Familie zählt drei mächtige Helfer in der Not, die alle von Liebe für die Nothleidenden erglühen. Die Hilfe von oben ist hier offenkundig. Vergesset darum niemals, wem Ihr das große Glück zu verdanken habt! Es scheint mir, daß der Himmel durch seine wunderbare Fügung mehrere Zwecke verfolgt; die übrigen werden noch klar zu Tage treten.“

Einige Wochen darnach traf die Familie Grimhold in Paris ein und wurde mit offenen Armen empfangen. Das mitgebrachte Bild der hl. Familie erkannte Reinhard sofort als das Werk eines vor vielen Jahren in Paris verstorbenen Malers, dessen Sohn in den ärmlichsten Verhältnissen lebte und an Reinhard eine größere Summe schuldete. Der Name des Malers befand sich unten rechts in der Ecke. Den Brief erkannte Reinhard als den seiner Tante; denn die Schrift stimmte mit der einer Widmung überein, welche die Tante ehemals Reinhard's Vater in's Gebetbuch schrieb, als dieser das Elternhaus verließ und in die Welt zog. Das Gebetbuch befand sich noch im Besitze Reinhard's. „So werde ich auch die alte Schuld meines Vaters an meine Tante abtragen müssen,“ sagte lächelnd der gute Herr. „Ich mache das wohl am besten dadurch, daß ich der Kirche im Geburtsorte meines Vaters die Summe zusehe.“ Und so geschah es auch. Die Kirche erhielt 2000 Franks.

Grimhold erlebte jetzt mit seiner Familie frohe Tage, und als die Eheleute Reinhard nicht lange nach einander das Zeitliche segneten und in ein besseres Jenseits gingen, war Grimhold im Testamente als Universalerbe eingesetzt zum Lohne für die dem Erblasser beim Secongücke geleisteten Dienste. Die Familie Grimhold war jetzt reich, niemals aber vergaß sie der Helfer in der Not, der hl. Familie. Nach wie vor betete sie vor dem hl. Bilde den Rosenkranz. Unter das Bild aber ließ Grimhold in goldenen Buchstaben die Worte setzen:

Vertran' auf Gott und laß ihn walten!
Er kann dich wunderbar erhalten.

Kleine Spiegelbilder.

Ein sicheres Rezept für die Brautschau.

Von B. F.

Es liegt einmal in der Natur des Menschen, daß jeder für sich nach einem möglichst vollkommenen Glück schon auf dieser Welt strebt und trachtet. In der Regel sieht die Jugend den Ehestand für ein solches Glück an, wenn schon auch viele aus eigener Anschauung wissen können oder müßten, daß im Ehestande noch lange nicht alles Gold ist, was glänzt. Gewiß, wenn zwischen den beiden Herzen und Seelen vollkommene Harmonie besteht, wenn gegenseitig aufrichtige, treue Liebe vorhanden ist, die das Ungemach wie die Freuden teilt, wenn die Liebedauernd ist, nicht gleich einem Strohfeuer in den ersten Ehestandswochen zur hellsten Flamme auflodert, um dann, gleich diesem, nachzulassen und zu erkalten, dann ist der Ehestand ein schöner Stand, in dem man ebenso gut sein ewiges Heil wirken kann wie in jedem andern Stand. Leider fehlen aber heute bei sehr vielen Ehen die Garantien zu voller Seelen- und Herzens-Harmonie, weil die Bekanntschaften zu leichtsinnig gemacht, die Ehen zu voreilig geschlossen werden.

Die Wahl einer Lebensgefährtin muß mit aller Vorsicht getroffen werden; denn der Bund, den du schließen willst, soll nicht für Tage, Monate oder auch Jahre sein, er soll über dein ganzes Leben und selbst über das Grab hinaus dauern. Bist du einmal gebunden, so bleibst du gebunden, du magst es getroffen haben oder nicht; alle Neue ist dann vergebens und umsonst. Darum, christlicher Jüngling, sei vorsichtig bei der Wahl deiner Braut und merke dir folgendes Rezept!

Suche du nur selber und frage deine Eltern um Rat! Sie werden dich nicht schlecht belehren; alle andern aber laß dabei aus dem Spiele! Suche aber nicht auf Gassen und öffentlichen Plätzen, nicht auf dem Tanzboden, nicht bei Lustbarkeiten, sondern suche recht früh morgens in der Kirche und spät abends bei der Arbeit! Suche deine Zukünftige nicht um jeden Preis in neuemodischem Gewande, aber schau wohl zu, daß ihr Gewand ganz, rein und ohne Flecken ist! Jene, die einen Schmutzlecken am Kleide duldet, duldet ihn auch an der Seele, und die in ihrem eigenen Anzuge schlenderisch und unordentlich ist,

wird auch unordentlich im Hauswesen sein und werden; sie kann mehr mit einem Finger verwenden, als du mit zwei gesunden Händen erwerben kannst. Schau deiner Zukünftigen auf die Augen und in die Augen! Sieh zu, wie sie dieselben trägt! Eine Jungfrau, die alles sehen will, ihre Augen niemals niederschlagen oder schließen kann, ist selten ehrbar und sittig. Schau ihr auch auf den Mund und merke wohl, ob sie schweigen gelernt hat! Dann, aber auch nur dann kann sie auch zur rechten Zeit, und wie es sich ziemt, reden. Schau ihr auch auf die Hand, sieh zu, wie sie zur Arbeit sich stellt! Leicht kannst du merken, ob es ihr Ernst ist mit der Arbeit, ob sie fest und doch behutsam zugreift, oder aber, ob sie träge und widerwillig an die Arbeit geht. Auch auf die Füße schaue ihr! Geht sie ohne Scheu mitten durch den Straßenschmutz, dann sei versichert, daß sie dir die Unordnung in's Haus hineinträgt, und daß sie, wo sie hintritt, nur Verkehrtes schafft! Nie wird eine solche das Geringe achten, und du wirst daher nie mit ihr zu etwas Großem kommen. Endlich laß es dir ja nicht anmerken, daß du Brautschau halten willst! Manche wäre wohl pfeffig genug, dich zu ködern; sie würde sich dir besser vorstellen und geben, als sie in Wahrheit ist. Nachher aber, wenn du sie genommen, würde sie wohl die erheuchelten Tugenden abstreifen und gegen dich die verdeckten Fehler herauskehren.

Möchte jeder Jüngling, der in den Ehestand zu treten gewillt ist, diese Worte beherzigen und nach dem Grundsatz handeln: Besser ein Erbteil in der Gattin als mit der Gattin! Möchte auch jedes Mädchen vorsichtig sein und sich nicht durch die äußern Vorzüge des Freiers blenden lassen, sondern nur auf Grund seines edlen Charakters und seiner Tugend das Jawort geben. Sicherlich gäbe es dann mehr glückliche Ehen und für viele würde dann der Ehestand kein Wehestand werden. An dem Tage, an dem der Ehebund auf Erden geschlossen wird, würde er dann auch im Himmel gesegnet werden, und Christus, der Hochzeitsgast der Braulleute zu Rana, wäre gewiß auch dein Gast und würde dir die Gnaden, die du zur Erfüllung der Pflichten im neuen Stande bedarfst, im reichsten Maße vermitteln

Einige „Merks!“ für's Familienleben.

(Rauchdruck verboten.)

Sparen macht reich.

Vor hundert Jahren wußte man von einem Rothschild noch ziemlich wenig. Als der Vater starb, mußte sein kleines Vermögen unter fünf Söhne verteilt werden, und doch hinterließ der eine bei seinem Tode 2000 Millionen Franken.

Unter den amerikanischen Millionären ist kaum einer, der nicht als blutarmer Junge angefangen hätte: A. Stewart kam mit 25 Centimes in der Tasche von Irland nach New York; S. Kopp stammte aus einem Armenhause; J. Gottalb begann als Ochsentreiber mit 50 Cent. Taglohn; H. Elars war Laufbursche bei einem Banquier; David Groesbeck war Schuhfliegergehilfe; die reichen Seligmanns fingen als „Packerjuden“ an; Morgan kaufte sich als Knabe eine Flasche Syrup und verzapfte ihn mit Profit an naschhafte Kinder; Helmbold, der durch Anpreisung der Buttomurzel als Universalheilmittel Millionär geworden, verdiente sich sein erstes Geld als Cajütenjunge; Banderbilt war Heizer auf einem Dampfboote. „Sparen macht reich,“ ist wohl die erste und beste Lösung dieser Rätsel.

Blumen der Hausfrau.

Eine gute Hausfrau soll das edle Kräutlein Maßlieb, das auch nicht umsonst Tausend schön heißt, nicht bloß im Garten, sondern auch im Hauswesen fleißig anbauen. Auch die Schlüsselblume und das Löffelkraut wird die kluge Hausfrau nicht außer acht lassen. Die Sparfameit soll ihr Vergißmeinnicht, das Gedeihen der Kinder ihr Augentrost und die Arbeitsfameit ihr Selängerjelleber sein. Sie soll der Hauswurz wie des Sinngrüns und des Himmelröschens nie ver-gessen; jedoch Weinrausch, Sauerampfer, Klatschrosen, Hauhechel, Schwertlilien, Springaus, Klappermohn, Veriernelken, Zeitlosen u. dgl. mag sie draußen im Garten haben, nie aber im Hauswesen anbauen.

Eine schlimme Krankheit.

Von E. J.

Es ist in Wahrheit eine Krankheit, von der ich hier sprechen will, eine Krankheit, die zwar zu allen Zeiten existierte, aber selten oder nie-

mals in dieser verderblichen Weise aufgetreten ist. Und das Schlimmste bei der Sache ist, daß die Menschen gegen die Gefahr blind zu sein scheinen; daher auch die furchtbare Ausbreitung der Seuche in allen Ländern, in allen Schichten der Bevölkerung. Ihr Name ist — Genuß- oder Vergnügungssucht.

Wenn Cholera oder Pest eine Stadt oder ein Land bedrohen, dann werden von der Behörde gleich und mit Recht die strengsten Maßregeln getroffen, um die Seuche abzuhalten und auf ihren Herd zu beschränken. Leider sind die Maßregeln der Behörden gegen die Genußsucht bis jetzt nur gleich dem Tropfen Wasser auf glühendem Steine, und doch ist bei keiner andern Krankheit die Gefahr der Ansteckung auch nur entfernt so groß wie gerade bei der Vergnügungssucht. Was gegen das Uebel geschehen kann, ist bitter wenig: eindringliche Belehrung über das Wesen desselben und Warnung vor den Folgen, damit wenigstens Einsichtsvolle gegen die Gefahr der Ansteckung gesiebt werden. Das soll der Zweck dieser Zeilen sein.

Fern von mir sei es, jedes Verlangen des Menschen nach Freude und Vergnügen brandmarken zu wollen; denn Gott selbst hat das Verlangen danach in des Menschen Herz gelegt. Diesem von Gott gewollten Bedürfnis nach Freude kommt denn auch der Apostel entgegen, wenn er uns zuruft: „Freuet euch, aber im Herrn!“ Diese durch den Apostel hier gekennzeichnete Freude wünsche ich allen Lesern von ganzem Herzen; sie ist es, und nur sie allein, die mit der Religion Jesu Christi im Einklang steht. Verboten dagegen und zwar eben durch unsere hl. Religion werden uns jene Freuden und Genüsse, die an sich schon sündhaft sind oder doch fast regelmäßig zur Sünde führen; verboten wird uns die Sucht, der Hang nach unmäßigem Genuß jener Vergnügungen, wie sie heutzutage das Leben in so reicher Fülle bietet. Warum das? Ist es nicht ein unberechtigter Eingriff in die natürliche Freiheit des Menschen, wenn man ihm solche Genüsse versagt? Sehen wir zu!

Wer so viele Menschen irdischen Vergnügungen nachrennen sieht, der könnte fast auf den Gedanken kommen, die Menschen seien auf der Jagd nach wahren Glücke. Dem ist aber nicht so, ja es kann nicht sein. Zunächst vermögen alle Freuden der Welt zusammen genommen das Sehnen des menschlichen Herzens auf die Dauer nicht zu stillen. Nicht für die Welt,

sondern für Gott ist der Mensch erschaffen, daher wir auch nur in Gott wahre Ruhe, wahre Glückseligkeit finden können. Denke einmal hier an den König Salomon! Niemals haben wohl einem Sterblichen mehr Mittel zur Befriedigung seiner Wünsche zu Gebote gestanden als gerade ihm, und obwohl er sich thatächlich abmühte, immer neue Vergnügungen zu erfinden, so blieb seines

Herzens Sehnen doch ungestillt. Deutlich bekundet dies sein Ausspruch: „O Eitelkeit über Eitelkeit!“ und wir können wohl hinzufügen: Alles ist eitel, außer Gott lieben und ihm dienen. Wie treffend ist da der Ausspruch des hl. Augustinus: „Du hast uns, o Gott, für dich geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in dir!“

❧ Allerlei. ❧

Gemeinnütziges.

Rettsichsaft ist ein vorzügliches Hausmittel gegen Husten. Ein schwarzer Rettsich wird gepulvt, auf einem Reibeisen gerieben und durch ein reines, weißes Löffchen gepreßt. Der dadurch gewonnene Saft wird nach Verhältnis mit 1—2 Löffel Mandiszucker versüßt und davon morgens nüchtern, abends vor dem Schlafengehen und nach Bedürfnis bei Hustenreiz auch einige Male während des Tages 1—2 Theelöffel voll genommen. Gegen den Stimm- und Keuchhusten der Kinder leistet dieser Rettsichsaft ebenfalls schätzenswerte Dienste.

Denksprüche und Lebensregeln.

Das ist die wahre Liebe, die immer und immer sich gleich bleibt,
Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles versagt.

Nur Menschen, die selbst nicht viel taugen,
Sehn' andere mit getrübbten Augen.

Das Unkraut, ausgerauft, wächst eben immer wieder,
Und immer kämpfen mußt du neu das Böse nieder.
Wie du mußt jeden Tag neu waschen deine Glieder,
So die Gedanken auch an jedem Tage wieder.

Wozu ist Geld doch gut?
Wer's nicht hat, hat nicht Mut;
Wer's hat, hat Sorglichkeit;
Wer's hat gehabt, hat Leid.

Die Welt ist ein gemeiner Tisch, d'rauf alle Menschen essen;
Wohl dem, der dessen, der ihn deckt, pflegt nimmer zu veressen!

Menschlich ist es, Sünde treiben;
Teuflich ist's, in Sünden bleiben;

Christlich ist es, Sünde hassen;
Göttlich ist es, Sünd' erlassen.

Mein Herz ist's Feuerzeug, der Zunder guter Wille:
Schlägt Gott ein Fünklein d'rein, so brennt's und leucht's die Fülle.

Ganz dumm ist nicht so schlimm als halb nur aufgeklärt.

Vom Büchertisch.

Gethsemane. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für laiholische Christen. Verlag der Herder'schen Verlags-handlung in Freiburg. Preis geb. 85 Pfg.

Ein schönes Gebetbuch mit grobem Druck, für alte Leute geeignet.

Christoph v. Schmid's Erzählungen erscheinen bei Dito Mayer in Ravensburg in neuer Auflage. Es liegen uns die zwei ersten Lieferungen vor. Es sollen insgesamt 40 Lieferungen à 30 Pfg. erscheinen. Sobald ein Band vollständig vorliegt, werden wir auf das Unternehmen zurückkommen.

Der Tempelberg in Jerusalem und seine Heilig-tümer von Bauer, Pfarrer in Lichtenthal. Verlag von Benziger u. Co. in der Schweiz.

Eine treffliche Beschreibung des salomonischen und herodianischen Tempels, erläutert durch schöne Illustrationen. Für Kirche, Schule und Haus bestens empfohlen!

Rätsel.

Die Erste wird ein Heiligtum dir geben,
O halt es hoch in deinem Erdenleben!
Der Zweiten Sinn ist sehr leicht zu ergründen,
Dn kannst es fast bei jedem Hause finden.
Das Ganze nennt dir einen stillen Ort.
Gar mancher Lebensmilbe schlummert dort.

Auflösung des Rätsels in Nr. 9:

Nero — Nerb — Nery.